

Wasseramt

Unsere Wanderung führt streckenweise durch den Ostteil des solothurnischen Wasseramtes. **W a s s e r a m t** - der Name erstaunt. Weder grosse Flüsse noch eine grandiose Seenplatte prägen die ländliche Hügellandschaft des Bezirks. Lediglich zwei kleine, idyllisch gelegene Seen, den Burgäschi- und den Inkwilensee, hat der eiszeitliche Rhonegletscher in sogenannten Toteislöchern hinterlassen. Andere Zeugen der Gletscher im Wasseramt sind Findlinge, in einzigartiger Menge und Grösse. Die einst zahlreichen Bäche und Riedflächen indes sind durch Meliorationen weitgehend verschwunden. Nur Flurnamen wie Moosmatten, Sumpf oder Turbenmoos berichten noch vom einstigen «Wasserland». Im Wald hingegen blieb ein grosser Teil der Nassstandorte erhalten. Hier befindet sich das Reich der Esche, der Erle und der Traubenkirsche.

Rietwil

Riedwil gehört mit den Ortschaften Seeberg, Grasswil, Juchten und einem Teil von Oschwand seit 1991 zur Gemeinde Seeberg. Bereits 1261 wird zum ersten Mal der Name "Riedwilere" erwähnt. Der Name ist römischer Herkunft. Seit dem Mittelalter unterstand Seeberg mit Grasswil und Riedwil der Herrschaft der Kyburger. Grasswil ging auf Druck von Bern 1395 an die Stadt Burgdorf über, welche einen Vogt einsetzte. Auch Seeberg und Riedwil gerieten 1406 unter die Oberhoheit der Stadt Bern und wurden der Vogtei Wangen zugeordnet. 1998 hielt letztmals ein Zug im Bahnhof Riedwil. Zum Glück für uns existiert aber immer noch das Restaurant Bahnhof.

Findlinge

Findling, einzeln liegender sehr großer Stein, auch erratischer Block oder Erratiker genannt (*lat.* errare = irrtümlich (hier sein), auch umherirren, umherstreifen). Die Bezeichnung erratischer Block stammt aus einer Zeit, als sich die Theorie der Eiszeiten noch nicht durchgesetzt hatte (vor 1870). Man nahm an, dass sich diese geologisch nicht in die Gegend passenden Steine - warum und wie auch immer - hierher "verirrt" hatten.

Steinhof

Die Fläche des 1.6 km² grossen Gemeindegebiets umfasst einen Abschnitt der Moränenlandschaft im äusseren Wasseramt, die durch den eiszeitlichen Rhonegletscher geformt wurde. Der Hauptteil des Gebietes wird vom Hügel von Steinhof eingenommen, der auf 595 m gipfelt (höchste Erhebung der Gemeinde). Im Westen reicht der Gemeindebann in das Moosmattentäli, im Norden bis in das Neuholz, ein Waldgebiet am Nordrand des Hügels. Nach Osten erstreckt sich der Gemeindeboden in die hier rund 600 m breite Talebene der Önz. Diese fliesst in ihrem mittleren Abschnitt in einem Tal, das lange Zeit am Rand des eiszeitlichen Rhonegletschers lag und als Schmelzwasserrinne diente. Prägend für Steinhof sind rund 24 kleinere und grössere erratische Blöcke, die auf dem Gebiet der Gemeinde gefunden wurden. Die Eisströme des Rhonegletschers haben sie vor 20 000 Jahren aus den südlichen Seitentälern des Wallis in die Region von Burgäschi und Steinhof getragen. Die Findlinge haben also eine 180 km lange Reise während mehreren tausend Jahren hinter sich. Viele davon wurden als Baumaterial verwendet und existieren heute nicht mehr.

Nirgends sonst im schweizerischen Mittelland sind so bedeutende erratische Blöcke in so grosser Zahl erhalten geblieben wie auf dem Steinhof und dem benachbarten Steinenberg, und die «Grosse Fluh» auf dem Steinhof ist nach dem Luegiboden-Block bei Habkern und der «Pierre des Marmettes» bei Monthey der grösste Findling der Schweiz - im Mittelland und Jura jedenfalls der mächtigste.

Die Gemeinde Steinhof ist eine solothurnische Enklave im Kanton Bern. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes erfolgte 1201 unter dem Namen de Steine. Von 1798 ist die Bezeichnung Steinäschi und erst seit 1884 Steinhof überliefert. Steinhof unterstand im Mittelalter der Herrschaft Aeschi, später den kyburgischen Dienstmannen von Stein. 1466 kam das Dorf an die Stadt Solothurn und wurde der Vogtei Kriegstetten zugeteilt. Erst mit dem Wyniger Vertrag ging 1665 auch die hohe Gerichtsbarkeit von Bern an Solothurn über. Steinhof ist seit 1.1.2012 Ortsteil der Gemeinde Aeschi.

Einmal hat der grosse «Stein» nicht nur einer Gemeinde zum Namen verholfen, sondern auch einem bekannten Adelsgeschlecht, dem zuerst in der solothurnischen und dann vor allem in der bernischen Geschichte eine grosse Bedeutung zukam.

Grossi Flue

Das Volumen dieses Findlings beträgt 1'200 Kubikmeter und sein Gewicht 3'500 Tonnen. Nur in Habkern BE und in Monthey VS gibt es noch grössere Exemplare. Der Hornblendegneis, woraus die Grossi Flue besteht, stammt aus dem Walliser Val de Bagnes, südöstlich von Martigny. Der Rhonegletscher hat ihn somit über 180 Kilometer nach Steinhof getragen. Dem mächtigen Steinklotz ist ein «Menhir» beigelegt, ein Mini-Matterhorn. So dominant ist das Ensemble, dass es im Mittelalter dem nahen Bauerngut und damit dem Dorf den Namen gab. Auch die Adelsherren vom Stein bezogen ihren Namen von hier. Das Gemeindewappen von Steinhof nimmt den Steinbock als Motiv auf.

Chilchliflue

Findling mit Schleifspur: Chilchliflue, der Fruchtbarkeitsfels. Die Chilchliflue ist neben der Grossi Flue der grösste Findling auf dem Steinhof. Er ist rund 370 Kubikmeter gross. Davon sind jedoch nur 150 Kubikmeter sichtbar.

Die Sage beschreibt die Chilchliflue - wie auch andere Findlinge - als «Rutschstein» oder «Chindlistein»: Früher rutschten die Frauen, die sich ein Kind wünschten, mit entblösstem Hintern auf der schräg abfallenden Seite des Findlings hinunter. Nach diesem Fruchtbarkeitsritual sollen unsichtbare Hände den Frauen manchmal ein Kind überreicht haben.

Burgäschisee

Die Entstehung des Burgäschisees geht auf die Eiszeit zurück, als beim Rückzug des Rhonegletschers ein Stück Eis liegen blieb, das später auftaute. Ein grosser Teil des Sees steht unter Naturschutz.

Vor 6000 Jahren haben bereits Menschen am See gewohnt, wie die archäologischen Grabungen rund um den See zeigen. Erste Grabungen fanden im 19. Jahrhundert am Nordufer statt. Bei der Seeabsenkung 1942 kamen im Osten und im Süden Reste von drei weiteren Pfahlbaudörfern zum Vorschein. Burgätschi Ost wurde 1944/1945 ausgegraben, im Süden erfolgten die Grabungen in den Jahren 1952 und 1957.

Der Wald war für die jungsteinzeitlichen Bauern (4300 bis 2700 v. Chr.) wichtig. Für die Häuser, den Hofplatz und die Felder wurde er zwar gerodet. Der rundum anschliessende lockere Wald diente den Bauern jedoch als Weide, die Laubbäume lieferte Winterfutter und das Holz brauchten sie zum Bauen, zum Feuern und auch zur Herstellung von Waffen und Geräten. Aufgrund von Pollenanalysen aus Bohrkernen aus dem Seesediment wissen wir, dass damals um den Burgäschisee Schwarzerlen, Eichen und Buchen dominierten. Rund um den See wurden auch Feuersteine aus der Alt- und Mittelsteinzeit gefunden. Die bekannteste Fundstelle ist westlich des Sees gelegen, die seltene, 12'000 Jahre alte Geräte zutagebrachte.

Inkwilersee

Der Inkwilersee entstand wie der Burgäschisee aus dem Rhonegletscher, der in der letzten Eiszeit das Mittelland von der Westschweiz bis nach Wangen an der Aare bedeckte. Vor ca. 12'000 Jahren zog sich der Gletscher zurück und liess in einer Mulde mit Sedimenten überdecktes Eis liegen (sog. Toteisloch). Die zunehmend wärmeren Temperaturen schmolzen das Eis. Das tonhaltige Feinmaterial senkte sich dadurch und dichtete die Mulde immer mehr ab. Langsam füllte sich das Toteisloch mit Wasser. Der See entstand.

Viele stein- und bronzezeitliche Funde belegen, dass diese Gegend bereits seit der Jungsteinzeit bewohnt wird. Die Pfahlbauten auf den beiden Inseln des Kleinsees wurden 2011, zusammen mit den Pfahlbausiedlungen um den Burgäschisee, von der UNESCO auf die Liste des Weltkulturerbes gesetzt.

Einst erstreckte sich im Umland des Inkwilersees ein ausgedehntes Ried: das Inkwiler-, das Egel- und das Etzikermoos und die Seematten. Um Ackerland zu gewinnen, wurde das Gebiet zwischen 1959 und 1965 trockengelegt und der Wasserspiegel um 50 cm abgesenkt. Das ursprüngliche Seeökosystem wurde dadurch stark beeinträchtigt, sodass viele bedrohte Pflanzen- und Tierarten verschwanden. Der heutige Zustand des Sees ist fragil, es reichern sich Nährstoffe wie Stickstoff und Phosphor an, dem Wasser mangelt es an Sauerstoff, das Röhricht droht zu verwalden.

Wangen an der Aare

Geschichte

Das Wort Wang(in) bedeutet Gelände am Fuss eines Abhanges, hier der Abhang der nahen Jurakette. Die Zähringer bauten um 1200 einen befestigten Ort zur Sicherung des Aareübergangs. Nach dem Aussterben der Zähringer ging der Ort an die Kyburger über. Durch Kriege und Misswirtschaft verarmten die Kyburger. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde Wangen mehrfach verpfändet. Im Burgdorferkrieg, dem Konflikt um die Landgrafschaft Burgund, verlor Graf Rudolf II. von Kyburg Burgdorf und verlegte seinen Sitz nach Wangen. Bedrängt von Schulden und Forderungen mussten 1406 die Grafen Berchtold und Egon von Kyburg ihren gemeinsamen Besitz an Bern abtreten. 1408 setzte Bern einen ersten Landvogt ein. Die Vogtei Wangen war eine Landvogtei erster Klasse, vor allem in späteren Jahren beliebt wegen den guten Einnahmen. In den besten Zeiten hiess es: Nach sechs Jahren Landvogt in Wangen hat man das Altersgeld verdient! Das Ende der Landvogtei kam 1798 mit dem Franzoseneinfall.

Wangen heute

Die Wangener sind stolz auf ihr "Städtli". Das Städtchen wusste in seinem Kern den historischen Charakter zu wahren. Es zeigt den Grundriss einer mittelalterlichen Stadt. Die zum Teil erhaltene Ringmauer bildet ein Viereck, das einige Häuserreihen und die breite Hauptstrasse einschliesst. Sehenswert sind: Zytgloggeturm (Städtliturm, im Stadtwappen auf der Innenseite die Schlüssel des Petrus), Gemeindehaus (ehemalige Landschreiberei), Gasthof Krone (bereits 1561 urkundlich erwähnt), Louis-XVI-Brunnen, Schloss (früher Sitz des Landvogtes, heute Amtshaus), ehemalige Benediktiner-Propstei (heute Pfarrhaus), Salzhaus (heute Mehrzwecksaal), reformierte Stadtkirche (Wandmalereien aus dem 14. und 15. Jh.).

Holzbrücke

Die Holzbrücke mit der Aare ist seit jeher ein Wahrzeichen von Wangen, bereits 1367 wird eine Brücke erwähnt. Schon damals bestand also ein gesicherter Uebergang über die Aare, eine wichtige Verbindung mit Zollstation. Die heutige Brücke wurde im 16. Jahrhundert errichtet, die Jahrzahl 1552 auf dem südlichen Steinpfeiler ist deutlich zu erkennen. Die Brücke ist ein schönes Zeugnis bernischer Zimmermannskunst. Sie besteht aus fünf Hängewerken von je 20 m Spannweite. Für das Dach wurden 13'000 Ziegel benötigt.

Quellen

Wikipedia CH
Wanderbuch Emmental-Oberaargau
Oberaargau Tourismus
6. Solothurner Waldwanderung
Webseite Gemeinde Seeberg
Webseite Gemeinde Steinhof
Webseite Gemeinde Wangen an der Aare

portal.wikimedia.ch/wikipedia
Berner Wanderwege
www.myoberaargau.com/de/
www.so.ch/.....
www.seeberg.ch/
www.steinhof-so.ch/
www.wangen-a-a.ch/